

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 11 / Heft 3/4

Juli-Dezember 1957

## Inhalt

	Seite
Bruno Zimmer: Johann Gruebers letzte Missionsreise. Ein Beitrag zur oberösterreichischen Biographie . . . . .	161
Ferdinand Tremel: Zur Geschichte der Flößerei auf der Enns im 16. Jahrhundert . . . . .	181
Herbert Jandaurek (unter Mitarbeit von Paul Karnitsch und Wilhelm Götting): Ein römisches Bauwerk bei Engelhof. (Zweiter Bericht) . . .	191

## Bausteine zur Heimatkunde

Anton Sommer: Lebenwalds Sprichwortsammlung „Adagia Selecta“ . . . .	215
Hans Deringer: Neue Bronzestatue einer Fortuna (Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum Nr. 1) . . . . .	220
Gustav Brachmann: Mittelalterliche Geschlechterwappen auf oberösterreichischer Schwarzhafner-Ware . . . . .	223

## Schrifttum

Franz Pfeffer: Alburg-Ulsburg und seine frühmittelalterliche Martinskirche. Zur Frühgeschichte des oberösterreichischen Alpenraumes . . . . .	228
Buchbesprechungen . . . . .	236

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):

Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Kommissionsverlag

(Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):

Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D., Landstraße 41, Ruf 26 7 21

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Linz a. d. D.

## SCHRIFTTUM

## Alburg-Ulsburg und seine frühmittelalterliche Martinskirche

## Zur Frühgeschichte des oberösterreichischen Alpenraumes

In einem umfangreichen Band legt Heinrich Ferihumer als Ergebnis langjähriger Studien eine Übersicht über die Entwicklung der Pfarren Oberösterreichs vor<sup>1</sup>. Er erläutert die fünf Perioden intensiver Pfarrgründungen in Oberösterreich („Industrialisierungs-“, „Aufklärungs-“, „Rodungs-“, „Christianisierungs-“, „römerzeitliche Pfarren“), bringt die wichtigsten Angaben über jede Pfarre und stellt die fortschreitende Aufgliederung der Ursprungspfarrn in Form einer alle Pfarren des Landes umfassenden „Genealogie“ dar. Das behandelte Thema ist nicht nur kirchengeschichtlicher Art, es greift, da sich der Ausbau des Pfarrnetzes im Zusammenhang mit den Siedlungsbewegungen (Erschließung des Landes durch die Rodung, Zusammenballung der Bevölkerung in den Industriezentren des 19. und 20. Jahrhunderts) vollzog, weit in die allgemeine Heimatgeschichte hinein. Engste Beziehungen bestehen zwischen den Altpfarrsprengeln, den Herrschaftsgebieten und Verwaltungsbezirken Oberösterreichs, somit zwischen den Pfarrlandes-, Landgerichts- und Herrschaftsgrenzen — die Geschichte der Pfarrorganisation ist daher auch mit der vielerörterten und vielumstrittenen staatlichen Entwicklung Oberösterreichs in bedeutungsvoller Weise verklammert.

Auf die Darlegungen Ferihumers näher einzugehen, wird sich noch in anderem Zusammenhang Gelegenheit bieten. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, daß Ferihumer in seinem Buch auch eines der interessantesten Probleme der Frühgeschichte des oberösterreichischen Alpenraumes aufgreift, indem er sich eingehend mit der Frage der frühmittelalterlichen Martinskirche von

Alburg befaßt (Seite 60 ff., 440, 449), die er nach Ulsburg, also in den Raum von Kirchdorf—Micheldorf, verlegt. Die capella in honore sancti Martini in Alburg, erstmals im Jahre 777 (791), also 22 Jahre vor der Nennung der Martinskirche in Linz urkundlich bezeugt, war bekanntlich eine der drei Kirchen, die Herzog Tassilo dem von ihm gegründeten Kloster Kremsmünster übergab: Sulzbach (im Raum von Bad Hall), Alburg, Vils (bei Straubing). Ferihumer hebt hervor, daß die Martinskirche in Alburg nicht mit jener Kirche Alburg in der Diözese Regensburg verwechselt werden darf, die Kremsmünster 100 Jahre später, im Jahre 877, durch König Arnulf erhielt, und daß St. Martin in Alburg wie Sulzbach in jenem Gebiet zu suchen ist, in dem auch der Grundbesitz des Klosters lag. Diese Feststellung hat um so mehr Berechtigung, als der Verfasser des census ecclesiarum im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts die Martinskirche von Alburg als ein Pfarrgotteshaus im Umkreis von Pettenbach bezeichnet; er bemerkt, daß die Pfarre Pettenbach „de terminis fuit ecclesie in Alburg in honore sancti Martini, quam fundator dederat“. Dieser Satz bestimmte Bernhard Pöisinger und erst kürzlich Herbert Jandaurek (in seinem anschließend besprochenen neuen Buch), die Martinskirche Alburg in nächster Nähe von Pettenbach, und zwar in Almburg, zu suchen, dessen Name zwar an Alburg anklängt, sich aber wohl von der nahen Alm herleitet (im Kataster steht allerdings „Altenburg“<sup>2</sup>), während die Namenform Alburg eine solche Beziehung nicht erkennen läßt. Immerhin konnte der Umstand, daß Martinskirchen sich häufig an altbegangenen Verkehrswegen finden<sup>3</sup>, eine Martinskirche bei Almburg wahrscheinlich machen, denn an Almburg zog

<sup>1</sup> Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. II. Abt.: Die Kirchen und Grafschaftskarten. 7. Teil: Oberösterreich. Von Heinrich Ferihumer. Wien 1956. 551 S., 1 Kartenskizze.

Wir beziehen uns bei den folgenden Ausführungen u. a. auch auf folgende frühere Veröffentlichungen: Franz Brosch: Romanische Quadrafluren in Ufernoricum. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 94 (1949), S. 125—177; Kurt Holter: Zur Siedlungsgeschichte des oberen Kremstales. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 94 (1949), S. 179—212; Der Georgenberg bei Micheldorf. I. Bericht über die Grabung des Jahres 1953. Von Hermann Vettters. II. Die geschichtlichen Probleme des Georgenberges von Kurt Holter. OÖ. Heimatblätter 8 (1954), S. 23—51; Hermann Vettters: Der Georgenberg bei Micheldorf, OÖ. Ein Problem der österreichischen Frühmittelalter-Forschung. Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 10 (1956), Heft 1, S. 16—26; Franz Pfeffer: Die Grafschaft im Gebirge. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 101 (1956), S. 157—219.

<sup>2</sup> Oberösterreichische Beispiele bieten die Martinskirchen von Attersee, Attnang, Gunkskirchen, Linz (an der Straße Salzburg — Enns und ihren Varianten), Peuerbach, Taufkirchen a. d. Trattnach, Diersbach, Grieskirchen, Pichl bei Wels, Meggenhofen, Mehrnbach (an den übrigen alten Ost-West-Wegen Oberösterreichs), St. Martin im Innkreis, Schildorn, Frankenburg, Ampfswang, Weng, Munderfing (an den Nord-Süd-Straßen des Innviertels), Ohlsdorf und Goisern an der Traunlinie, St. Martin bei Traun und Kematen a. d. Krems an der Pyhrnlinie, Aschach an der Steyrlinie, im Mühlviertel Walding und St. Martin (an der via regia Ottensheim — Neufelden) u. a.

eine sicherlich sehr alte Straße, die im 10. Jahrhundert genannte via Hiparslipa—Turdina (Dürndorf), die spätere „Hochstraße“, „Königsstraße“ (bei Steinfelden) vorüber. Doch findet sich in Almburg keinerlei haulliche Spur oder sonstige Überlieferung einer Martinskirche. Der Name Almburg taucht erstmals 1299 auf, und auch die Angabe des census enthält keinerlei Hinweis, daß die Martinskirche von Alburg in Almburg stand.

#### Alburg — Ulsburg — Tutatio

Ferihumer bezieht daher die Bemerkung „de terminis usw.“ auf die Pfarrgrenzen zwischen Pettenbach und Kirchdorf und gelangt so mit Alburg in den zentralen Raum von Kirchdorf—Micheldorf an der wichtigsten alten Nord-Süd-Straße Oberösterreichs, an der Pyhrnstraße, die als römische Fernstraße den Limesabschnitt Passau—Linz—Lorch über die Alpenpässe des Pyhrn, Hohentauern und Neumarkter Sattels mit Virunum und Aquileja verband. Im Gebiet von Kirchdorf—Micheldorf, wo sich das Kremstal nach Norden gegen das Alpenvorland zu weiten beginnt, lag gemäß den Angaben der Tabula Peutingeriana und des Itinerars des Antonin die römische Poststation Tutatio. Hier, im Raum von Micheldorf—Heiligenkreuz—Turnham konnte Franz Brosch römische Flurmaße in großer Ausdehnung feststellen, die von der nachfolgenden Bevölkerung übernommen wurden, ebenso auch den Verlauf der hier durchziehenden römischen Fernstraße Aquileja—Lauriacum. Die Straße durchlief in geradester Führung das Kremstal vom Südende Micheldorfs über Kremsdorf nach Norden, diente als Hauptaufmessungslinie der römischen Flureinteilung und führte, heute teilweise als Hohlweg erhalten, durch das in den Jahren 1906/07 teilweise gehobene Gräberfeld von Kremsdorf (zwischen Micheldorf und Kirchdorf). Dieses Gräberfeld, der Friedhof von Tutatio, wurde, nach den Beigaben zu schließen, im 8. Jahrhundert und dann noch bis ins 10./11. Jahrhundert von slawischer Bevölkerung weiter benützt. Auf die slawischen Bewohner des Gebietes weist neben dem Namen Ulsburg, der auf den vermutlich slawischen Personennamen Oulup zurückgeht, u. a. der Name Gretzmühle (an der Krems in Kremsdorf) hin, der wohl mit slawischem grad = alte Stadt, alter Siedlungsplatz mit (meist antiken) Ruinen, zusammenhängt. Von der slawischen Besiedlung zeugen auch die zahlreichen slawischen Ortsnamen im Raum von Wartberg—Micheldorf. Die ältesten bairischen Siedlungsnamen auf -ing und -ham hingegen fehlen völlig; eine einzige Ausnahme bildet das oben erwähnte Turnham. Der Weiler Turnham liegt knapp südlich der Kirche Heiligenkreuz, also auf römisch besiedeltem Boden. Könnte nicht diese offenbar alte Ortsbenennung, die vom Selbstwerden bairischer Siedler im Raum von Tutatio Kunde gibt, mit römischen Bauanlagen in Verbindung stehen?

#### Ulsburg und der karantanische Grafschaftsbezirk des Ulsburggaues

Neben den Aussagen der Bodendenkmäler zeugt von der im frühen Mittelalter fortdauernden Bedeutung des Raumes von Kirchdorf die seit dem Jahre 903 nachweisbare Orts- und Gebietsbezeichnung Uls-

burg (Oulesburg, Oulspurch, Oulpurch, Oliburg), Ulstal, Ulstalgäu; die Urform lautet, wie schon erwähnt, Oulipespurch, Oulipestal. Von den im Stiftbrief von Kremsmünster genannten Örtlichkeiten im Almtal und der 909 bezeugten Abtei Traunsee abgesehen, ist Ulsburg der einzige Ort des Alpenraumes zwischen Traun und Enns, der in der Karolingerzeit Erwähnung findet. 903 liegt das Gebiet um Schlierbach „in der Grafschaft des Grafen Aribo im Ulsburgtal“, 1005 das Gebiet von Schlierbach (bis zum Pyhrn) „in der Grafschaft des Grafen Rapoto im Ulstalgäu“, zu dessen Grafschaftsbezirk nach anderen Quellen auch das obere Trauntal (Salzkammergut) und damit auch das Almtal gehörten. Im ausgehenden 11. Jahrhundert (1083) wird Wartberg zum Ulsburggau gezählt; als seine Mutterpfarre erscheint die Pfarre Ulsburg (Oultespurch). 1093 ist ebenfalls von der Pfarre Ulsburg (barochia Oulesburgensis) und ihrem Vogt, dem Markgrafen Otakar von Steyr, die Rede. In Besitzbestätigungen der steirischen Otakare aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (c. 1170, 1184, 1185) hören wir wiederholt vom Besitz des steirischen Klosters Admont in Ulsburg, Enns, Hall, am Hausruck und in Wels. Ebenso sind Ulsburg und das Ulstal mehrfach in Schenkungsurkunden des 12. Jahrhunderts (um 1130, 1139, 1150, 1155, 1160) genannt. Die letzte Erwähnung Ulsburgs ist derzeit für 1255 nachweisbar: eine Schenkung Ulrichs von Truchsen an Kremsmünster bezeugt Gottschalk villicus de Uodelspurch. Dann verschwindet der Name Ulsburg aus den Urkunden.

Wir haben es also bei Ulsburg mit einer bedeutenderen, an die Antike anknüpfenden Siedlung zu tun, die auch dem karolingischen Grafschaftsbezirk im Alpenraum zwischen der Traun und der Enns ihren Namen gab. Auf die staatliche Gliederung dieses Gebietes werden wir demnächst in größerem Zusammenhang eingehen und dabei nachweisen können, daß der Raum der heutigen politischen Bezirke Graunden, Kirchdorf und Steyr als festungsgrenzter Grafschaftsbezirk ebenso eine Verwaltungseinheit bildete wie der nördlich anschließende Traungau, jedoch im Gegensatz zum bairischen Traungau zu Karantanien, in der Karolingerzeit zur südlichen Grenzgrafschaft der karolingischen Ostmark, von 976 bis 1254 zur Markgrafschaft der Kärntnermark (Steiermark) bzw. zum Herzogtum Steiermark zählte. Die Grenze zwischen dem Traungau und Ulstalgau und damit zwischen den Ländern Baiern und Karantanien, seit 976 — mit geringen Verschiebungen — zwischen dem zur Markgrafschaft Österreich zählenden Land ob der Enns und Steiermark verlief von der Aurachmündung über Roitham (Traunfall)—Lindach—Falkenobren (südlich von Vorchdorf)—Eggenstein—Spieldorf—Rührendorf (Riedendorf)—Voitsdorf—Grafenberg—Kremsmünster—Rohr—Sierning nach Steyr und ist in ihrem gesamten Verlauf seit dem 8. Jahrhundert, als Landes-, Grafschafts-, Landgerichts-, Pfarr- und Herrschaftsgrenze wie auch als Ämtergrenze der landesfürstlichen und Kremsmünsterer Urbare, durch zahlreiche, bisher nicht ausgewertete Zeugnisse, aber auch im Gelände — sie war vorwiegend eine „Straßengrenze“ — einwandfrei und bis in kleinste Einzelheiten zu belegen. Die Grafschaft des Ulstalgau ge-

hörte in der Karolingerzeit zur südlichen Grenzgrafenschaft der Karolingischen Ostmark, zur Grenzgrafenschaft Karantaniens, die von eigenen Grenzgrafen (comites terminales) geleitet wurde; diesen waren die Leiter der einzelnen Grafschaftsbezirke Karantaniens, die socii comites („Vikare“) unterstellt, während der Grenzgraf seinerseits wieder dem Markgrafen der Ostmark unterstand. In der Eigenschaft des Markgrafen der Ostmark begegnet uns in der Urkunde von 903 Graf (Markgraf) Aribo, der als solcher bald darauf, um 905, die Zollverhandlung von Raffelstetten leitete. Die Urkunde läßt die drei Stufen der Verwaltungsgliederung deutlich erkennen: Der comitatus Arbonis ist die Ostmark, zu der die Grenzgrafenschaft Karantaniens und mit ihr der Ulstalgau gehörte. Die Schenkung empfängt der Edle Zwetboch, aus dem Hause der hl. Hemma, deren Sohn, Markgraf Wilhelm von Sanntal, um 1020 auf karantanischem Boden das Kloster Traunkirchen gründete. Zwetboch ist Vasall des Markgrafen Liutpold (der böhmischen Mark), der um 900 Grenzgraf von Karantaniens war und während einer zeitweisen Amtsenthebung des Markgrafen Aribo auch die Ostmark versah.

Da bis zur Zeit des Markgrafen Ratbot (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) die Grenzgrafen von Karantaniens slawischer Abstammung waren und erst in diesem Zeitpunkt durch bairische Grafen abgelöst wurden, könnten auch die Leiter der Grafschaft des Ulzburggaues im Gegensatz zu den dem Lande Baiern bzw. der nördlichen Grenzgrafenschaft der Ostmark angehörenden Grafen des Atter-, Mattig-, Roitgaues usw. und den Vikaren der „Drei Grafschaften“ zunächst Slawen gewesen sein. R. Büttner dürfte daher nicht mit Unrecht Ulzburg als das Verwaltungszentrum des Ulstalgäues angesehen haben, hatte doch diese Grafschaft vom Ort Ulzburg auch ihre offizielle Bezeichnung. Mit Namen ist uns von den Grafen des Ulstalgäues nur Graf Rapoto bekannt, der 977 bis 1005 genannt ist, also bereits der nachkarolingischen Zeit angehört, in der sich die fränkische Grafschaftsverfassung auflöste. Im Ulstalgau tritt uns jetzt eine Reihe von Herrschaftsgebieten entgegen: Die Herrschaft Steyr im Enns- und Steyrtal mit dem Mittelpunkt Steyr, die Herrschaft Bamberg an der Pyhrnlinie mit den Mittelpunkten Kirchdorf, Windischgarsten und Spital am Pyhrn, die Herrschaft der Grafen Wilhelm an der Traunlinie, aus der sich die Klosterherrschaft Traunkirchen (südlich des Klosters bis zur Südgrenze des Ulstalgäues) und die Herrschaft Ort (nördlich des Klosters bis zur Nordgrenze des Ulstalgäues) entwickelten. Damit waren auch bereits die Landgerichtsbezirke des 13. Jahrhunderts (Steyr mit Hall, Schlierbach, Ort, Wildenstein) vorgezeichnet. Die Zugehörigkeit der gesamten alten Grafschaft des Ulstalgäues zur Markgrafschaft der Kärntnermark (Steiermark) kommt u. a. zum Ausdruck, wenn Markgraf Otakar III. (I.) dem Kloster Traunkirchen das erste Privileg erteilt. Sie findet ihren Niederschlag in der Tatsache, daß uns auf dem Boden des Ulstalgäues durchwegs Geschlechter als Inhaber der Herrschaften entgegentreten, die auch sonst in Karantaniens begütert waren. Neben Zwetboch, den Markgrafen von Sanntal, den steirischen Otakaren und den Herren von Ort finden wir hier die Grafen von Lam-

bach, die als Vorläufer der Otakare Markgrafen der Kärntnermark waren, die Herren von Pernstein, die Truchsen; die Leonsteiner könnten ebenfalls mit dem Kärntner Geschlecht gleichen Namens zusammenhängen. Ebenso waren die steirischen Klöster Admont und Gurk an der Pyhrnlinie begütert. Daß sich die Herrschaftsgebiete des Ulstalgäues in ihrer ursprünglichen Ausdehnung vielfach gerade bis zur Nordgrenze der alten Grafschaft erstreckten und sich hier mit den Herrschaftsgebieten des Traungäues berührten, wird aus den Urkunden und Urbaren ersichtlich.

#### Von der Pfarre Ulzburg zur Pfarre Wartberg/Kirchdorf

Der Vorort des mittleren Teiles der alten Grafschaft des Ulstalgäues ist heute Kirchdorf, jener ihres Ostteiles Steyr, ihres Westteiles Gmunden. Da Ulzburg einst der gesamten Grafschaft den Namen gab, liegt es nahe, als seine Nachfolgesiedlung Kirchdorf, den heutigen Vorort des Mittelteiles dieser Grafschaft, anzusehen. Die Gleichsetzung Ulzburg—Kirchdorf mußte sich um so eher aufdrängen, als mittelalterliche Kremsmünsterer Aufzeichnungen wiederholt vermerken, Ulzburg sei der alte Name von Kirchdorf gewesen (Olsburch vel Chirichdorf, Olsburch quod nunc Chirichdorf dicitur). Daher gilt Ulzburg als die frühere Ortsbezeichnung von Kirchdorf. Doch besitzen wir keine urkundlichen Zeugnisse über eine so frühe Bedeutung Kirchdorfs, und auch die Bodenfunde weisen nicht auf Kirchdorf, sondern auf Kremsdorf — Heiligenkreuz als das älteste Siedlungszentrum des Kirchdorfer Beckens hin.

Mit dem Hinweis Ferihumers, daß Ulzburg Pfarrsitz und Standort der Martinskirche von Alburg war, kann nunmehr eine bisher nicht beachtete Möglichkeit der Erklärung des Namenswechsels Ulzburg — Kirchdorf in Betracht gezogen werden. Dieser Namenswechsel bezieht sich offenbar auf den Bedeutungswandel der Orte Ulzburg und Kirchdorf im kirchlichen Bereich: Die Pfarre (St. Martin) befand sich ursprünglich in Ulzburg und wurde später nach Kirchdorf übertragen.

Über den Zeitpunkt dieser Pfarrverlegung kann zunächst das Aufkommen des Namens Kirchdorf bzw. das Abkommen des Namens Ulzburg einen gewissen Aufschluß geben. Schifflmann in seinem historischen Ortsnamenlexikon, und ihm folgend Ferihumer verzeichnen als ersten Beleg des Namens Kirchdorf die Florianer Besitzbestätigungsurkunde von 1111. Nach dieser Urkunde erhielt St. Florian von Passau Zehente in den Pfarren Amstetten, Stefanshart, Aschbach (Niederösterreich), Gleink, Sipbach, Oftring, Gerersdorf (bei Hörsching), Hörsching, Thening, Dörnbach, Leonding, Länz, Chirichdorf, Reut, Mairstorf, Harbach, Tabersheim (Steyreck), Pulgarn, Luftenberg, Ried, Mitterkirchen, Saxen, also in passauischen Pfarren des Alpenvorlandes und Mühlviertels. Die Aufzählung der Zehente geschieht in streng geographischer Reihenfolge: den Orten in Niederösterreich folgen jene im Traungau in Ost-West-Richtung, dann jene im Mühlviertel in West-Ost-Richtung. St. Florian hatte zwar durch private Schenkungen Besitz im Kremstal, und zwar in Inzersdorf (Imizinstorf), inne, der ihm in der gleichen Ur-

kunde bestätigt wird und auch im Urbar von 1378 aufscheint. Ob aber auch das Kirchdorf der Urkunde von 1111 auf Kirchdorf an der Kreams zu beziehen ist, scheint mehr als fraglich. Dieses Kirchdorf steht in der Reihe der genannten, geographisch genau geordneten Orte an jener Stelle, wo die Verzeichnung vom Südufer der Donau (Linz, Kirchdorf, Reut, wahrscheinlich bei Leonding) auf das Nordufer (Mairstorf und Harbach in Urfahr, Tabersheim usw.) übertritt. Kirchdorf an der Kreams wäre also hier völlig vereinzelt und fielen ganz aus der geographischen Reihung heraus; es ist daher wohl auf ein anderes Kirchdorf, wahrscheinlich in nächster Umgebung von Linz, vielleicht St. Peter, zu beziehen. Der zweite bei Schiffmann angeführte Beleg, eine Traditionsnotiz Garstens über die Schenkung des Gutes Ozzendorf (Ottendorf) durch Pfarrer Cadelhoch von Chirichdorf, im OÖ. Urkundenbuch (I, S. 150) auf die Zeit um 1125 angesetzt, bezieht sich sicher auf Kirchdorf an der Kreams, ist aber nicht datiert.

Erst seit Beginn des 13. Jahrhunderts ist Kirchdorf an der Kreams sicher bezeugt. Um 1200 verleiht Bischof Wolfker von Passau mit Willen und Zustimmung des Pfarrers Heinrich von Wartberg die seit alters her (primitus) dieser Mutterpfarre des Gebietes von Windischgarsten zustehenden Zehente im Gebiet von der Steyr bis zum Pyhrn dem neugegründeten Hospital am Pyhrn, eximiert die Kirche Windischgarsten, in deren Sprengel das Hospital lag, von allem Recht der Taufkirchen von Kirchdorf und Wartberg und übergibt sie an Spital. Die Kirchen Kirchdorf und Wartberg wurden für die ihnen entgehenden Zehente durch Einkünfte von Gütern in Mühlbach und Steinwend entschädigt, gleichzeitig wurde dem Kloster Spital freigestellt, diese ihm sehr gelegenen, von Kirchdorf und Wartberg aber weit entfernten Güter gegen Besitz „extra montes“, also im Alpenvorland, zu vertauschen, sobald es solchen Besitz erworben haben würde.

In der Exemtionsurkunde für Windischgarsten bezeichnet Bischof Wolfker als den zuständigen Pfarrer des Gebietes von Windischgarsten „unseren Pfarrer Heinrich von Wartberg“, als Mutterkirche Windischgarstens die Pfarre Wartberg. Die Exemtion Windischgarstens geschieht jedoch von den Taufkirchen Kirchdorf und Wartberg; diese beiden Kirchen (Kirchdorf zuerst genannt) werden entschädigt. Somit bestand um 1200 die Pfarre Wartberg, doch hatte auch Kirchdorf offenbar ältere Rechte. Es erscheint aber in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Wartberg. Ebenso ist in der Alexander-Bulle von 1179 Wartberg als Pfarre (parochia), anschließend Kirchdorf als einfache Kirche (ecclesia) und sodann Windischgarsten als Pfarre angeführt. Desgleichen bezeichnet die Innozenz-Bulle von 1247 Wartberg als ecclesia parochialis, Kirchdorf als ecclesia. 1249 werden die parrochiales ecclesie sancti Kiliani de Wartperch und sancti Gregorii de Chirichdorf im Rang von Pfarrkirchen aufgezählt. Im Jahre 1083 hatte das Stift Kremsmünster von dem Edlen Arnold die Kirche Wartberg unter der Bedingung empfangen, daß hier wegen der zu großen Entfernung von der Mutterkirche Ulsburg eine Pfarre errichtet werde. Diese Bedingung hat die Abtei jedenfalls erfüllt, denn Wart-

berg erscheint in der Folge tatsächlich als Pfarrsitz, während Kirchdorf zunächst Wartberg unterstellt war. Vielleicht bot die Schenkung der Kilianskirche in Wartberg überhaupt Anlaß, die Pfarre von Ulsburg wegzuverlegen, denn die dortige Martinskirche möchte vielleicht den neuen Ansprüchen auch baulich nicht mehr genügt haben.

Kirchdorf ist also allem Anschein nach nicht der unmittelbare Nachfolger von St. Martin in Alburg; der Pfarrsitz ging von Ulsburg zunächst auf Wartberg über, dessen Kirche 1083 bereits bestand. Hingegen ist die Erbauungszeit der Gregoriuskirche von Kirchdorf fraglich. Im census sind Abt Gerhard (1041—1050), Abt Alram I. (1165—1173), Bischof Pilgrim (971—991), Bischof Ulrich als Erbauer, bei letzterem als Erbauungsjahr das Jahr 1119 angeführt. Diese widerspruchsvollen Angaben beweisen, daß man schon im 14. Jahrhundert über den Erbauer der Gregoriuskirche nichts Sicheres mehr wußte. Unseres Erachtens dürfte der Hinweis auf Abt Alram am ehesten zutreffen.

Fassen wir zusammen, was wir an verlässlichen Nachrichten über die Frühzeit der Pfarre Kirchdorf besitzen, so ergibt sich, daß der alte Pfarrsitz Ulsburg — Alburg im ausgehenden 12. Jahrhundert hinter Kirchdorf, das im 12. Jahrhundert seine Gregoriuskirche und mit ihr auch seinen heutigen Namen erhielt, in den Hintergrund rückte, daß in der alten Pfarre Ulsburg nun Wartberg Pfarrsitz wurde und im Jahre 1249 Kirchdorf als selbständige Pfarre neben Wartberg auftritt.

#### Zur Lage der Martinskirche von Alburg-Ulsburg

Wo lag nun Ulsburg — Alburg und seine Martinskirche? Wenn Alburg — Ulsburg Pfarrsitz und Standort einer Martinskirche war, scheidet der in letzter Zeit häufig genannte Georgenberg aus den Kombinationen um Ulsburg aus, obwohl Ferihumer selbst die Gleichsetzung Ulsburg — Georgenberg nicht ausschließt (S. 64). Der Standort einer Martins-Pfarrkirche, der die gesamte Pyhrnlinie unterstand, ist im Tal zu vermuten, kaum auf einem immerhin nicht ganz leicht zugänglichen Berggipfel, dessen Kirche überdies seit alters her dem hl. Georg geweiht war. Wir müssen uns also der Meinung von Hermann Vettars anschließen, der das Siedlungszentrum von Tutatio — Ulsburg in die unmittelbare Nähe des Gräberfeldes von Kremsdorf, in den Raum von Kremsdorf — Ottendorf verlegt.

Damit tritt aber als mögliche Nachfolgerin der Martinskirche von Alburg — Ulsburg die heutige Pfarrkirche von Heiligenkreuz ins Blickfeld. Diese Kirche ist eine spätgotische, im 17. Jahrhundert barockisierte Anlage und wurde 1543 geweiht. Doch hatte der Neubau schon früher begonnen, und zwar zunächst offenbar in größerem Ausmaß, war jedoch in Sockelhöhe unterbrochen und dann vereinfacht vollendet worden. Die für die drei Portale vorgesehenen Stäbe des Fundaments blieben ohne Fortsetzung, die Portale wurde bedeutend enger ausgeführt. Wir haben also mit zwei Bauperioden und einer längeren Dauer des Baues zu rechnen. Brosch machte darauf aufmerksam, daß der genau in die römischen Flurmaße

eingepaßte Bau möglicherweise in die Antike zurückreicht: „Heiligenkreuz . . . , wo sogar die Kirchenachse in das Flurgitter gezwungen ist, die wie die Achse der Martinskirche in Linz nicht nach Osten weist. Das läßt an eine antike, und zwar an eine profane Grundlegung denken.“ Noch 1830 wies die Sagenüberlieferung Heiligenkreuz eine Romanensiedlung zu („Hier stand einst die römische Stadt Gabromagus“). Auch an die Viertelsäule in der Nordwestecke der Kirche, die ebenfalls auf eine frühzeitige Anlage hinweist, knüpft sich eine Sage: Diese Kreuzsäule stand an der Stelle von Heiligenkreuz und wurde zur Pestzeit von vielen Kranken besucht, die hier Heilung fanden, worauf Abt Erenbert Schreyvogel auf ein Gelübde hin die Kirche erbaute; die dabei weggeschaffte Säule kehrte immer wieder an ihren Platz zurück, bis man sie in die Kirche einmauerte. Auffällig ist ferner die geringe Entfernung zwischen Heiligenkreuz und Kirchdorf, die daran denken läßt, daß die im Jahre 1543 vollendete und eingeweihte Kirche kein völliger Neubau war, für den sich an dieser Stelle kein Bedarf zeigte, sondern die Tradition einer älteren Kirche fortsetzte.

Um die möglicherweise antiken Grundlagen von Heiligenkreuz zu klären, wurde schon 1953 in der Kirche eine Probegrabung durchgeführt, die jedoch keine Spuren eines frühzeitigen Baues zu erweisen vermochte. Da aber nun der Raum von Heiligenkreuz—Kremsdorf neuerlich und nun als frühmittelalterlicher Pfarrsitz unser Interesse gewinnt, muß noch einmal auf das Problem Heiligenkreuz hingewiesen werden, wo die Martinspfarrkirche von Ulzburg am besten zu suchen ist. Denn im Raum von Heiligenkreuz ist — und damit erfährt die Annahme Ferihumers eine entscheidende Stütze, die jeden Zweifel an ihrer Berechtigung ausschließt — tatsächlich eine alte Martinskirche, wenn auch nur durch eine Namensspur, nachweisbar, was bisher offenbar nicht beachtet wurde und daher besonders hervorgehoben werden soll. 1,5 km westlich von Kremsdorf, 1 km nordwestlich von Heiligenkreuz, 3 km südwestlich von Kirchdorf liegt an der Straße Micheldorf—Heiligenkreuz—Steimbach am Ziehberg die seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts urkundlich genannte Rotte Ottstorf. Sie befindet sich am Eingang des Tales von Steinbach, bereits außerhalb der von Brosch nachgewiesenen Quadrafluren. Über Ottstorf enthält nun das Lehenbuch der Herrschaft Ort von 1446 („Walseerisch Lehenbuch usque 1446“) eine sehr bemerkenswerte Eintragung. Es bezeichnet als Ort Besitz einen halben Hof zu Ottstorf „bei St. Martinskirchen zunächst gelegen“. In diesem Verzeichnis erscheint Ort Besitz in den Pfarren Altmünster, Laakirchen, Roitham, Wimsbach, Vorchdorf, Kirchdorf, Viechtwang, Kirchdorf (der oben erwähnte halbe Hof von Ottstorf!), Wartberg usw.; demnach besteht kein Zweifel, daß unter Ottstorf bei St. Martinskirchen die Rotte Ottstorf bei Heiligenkreuz gemeint ist. Mir ist der Name St. Martinskirchen wiederholt aufgefallen; ich hielt ihn für den möglichen Beleg einer alten, von Micheldorf über Ottstorf durch das Steinbachtal ziehenden Straße. Nun gewinnt dieses St. Martinskirchen bei Ottstorf neue Bedeutung. Die Eintragung im Ort Lehenbuch

stellt zunächst unter Beweis, daß im Raum von Kirchdorf tatsächlich eine alte Martinskirche bestand. Sie behebt aber wohl auch die letzten Zweifel, wo Ulzburg lag, denn auch St. Martin bei Ottstorf weist mit aller Deutlichkeit auf den Raum von Kremsdorf—Heiligenkreuz als den Standort Ulzburgs.

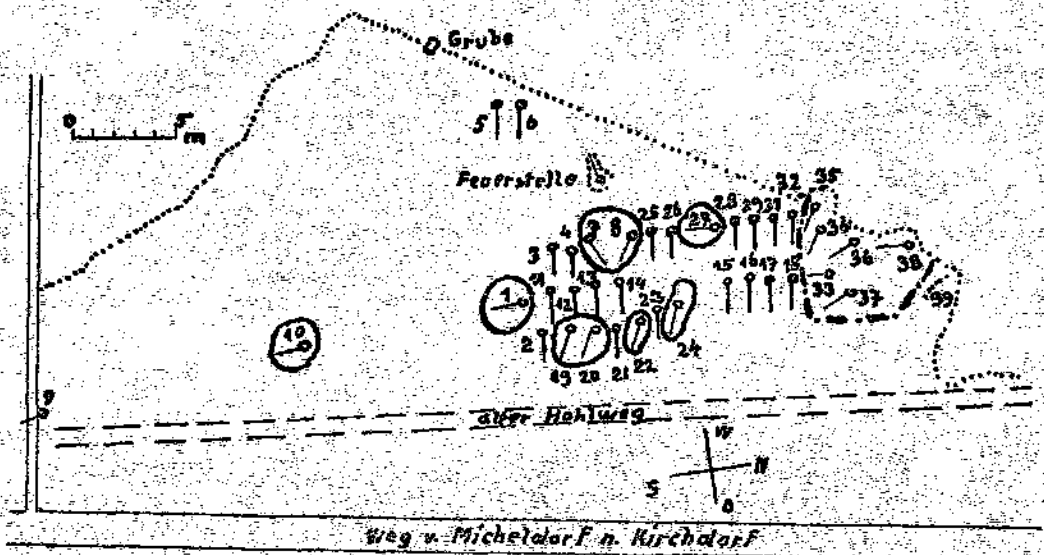
Damit erhebt sich aber erneut die Frage nach der Bautradition der Kirche Heiligenkreuz. Vergegenwärtigen wir uns den vermutlichen Ablauf der Pfarrübertragung von St. Martin nach Wartberg—Kirchdorf, so sehen wir die einstige Mutterpfarre Ulzburg im 11./12. Jahrhundert ihren Rang an Wartberg verlieren. Damit war St. Martin zu einer Nebenkirche geworden. Wie diese weiterbestand, welche Bauform sie überhaupt hatte, ob sie etwa dem Verfall preisgegeben war, wissen wir nicht. Im 15. Jahrhundert war sie entweder selbst noch erhalten oder hatte mindestens ihren Namen ihrem Standort „St. Martinskirchen“ mitgeteilt, sonst hätte ja die Kennzeichnung von Ottstorf „bei St. Martinskirchen“ keinen Sinn gehabt; im zweiten Fall war die Siedlung Heiligenkreuz damals ebenso wie heute nach ihrer Kirche benannt. Die Baugeschichte von Heiligenkreuz schließt jedoch keineswegs aus, daß St. Martin als Vorgängerin der heutigen Kirche noch bis ins 16. Jahrhundert bestand. Der Neubau von Heiligenkreuz begann in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, konnte also die Martinskirche unmittelbar abgelöst haben, wobei das alte Patrozinium verschwand. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, daß Heiligenkreuz den Platz der alten Martinskirche bezeichnet, daß sich also diese inmitten der von Brosch festgestellten Quadrafluren, etwa 600 Meter von der hier durchziehenden und die Krems überschreitenden antiken Fernstraße Aquileja—Lorch, etwa 900 Meter vom Kremsdorfer Gräberfeld entfernt, erhob. St. Martin in Ulzburg, herzoglicher (königlicher) Besitz, inmitten eines Raumes, der noch im Jahre 1005 Königsgut war, an der alten römischen und mittelalterlichen Fernstraße über den Pyhrn, Pfarrkirche eines ausgedehnten Sprengels, vermutlich Verwaltungsmittelpunkt der Grafschaft des Ustalgau, wies alle Merkmale auf, die H. Weigel im allgemeinen für frühmittelalterliche Martinskirchen feststellt: „Der frühmittelalterlichen Straßenforschung dient weiter das Patrozinium des heiligen Martin. Die Martinskirche, entweder heute noch vorhanden oder aus Überbleibseln und Spuren, nicht selten unter Berücksichtigung des Patrozinienwandels, der Patrozinienverdrängung und des Patrozinienchwundes, doch noch festzustellen, stand auf königlichem Boden, war also königliche Eigenkirche und diente den Königsleuten einer Königsdecene als Pfarrkirche. St. Martin weist uns also auf einen Königsbezirk, ja, dessen Umfang ist mit der nötigen Vorsicht aus dem St.-Martins-Pfarrsprengel bzw. den pfarrrechtlichen Verhältnissen in ihrem Umkreis noch festzustellen. Das Martinspatrozinium dient aber nicht nur mittelbar der Altstraßenforschung, sondern auch unmittelbar. Denn die fränkische Martinskirche war ihrer Lage nach ‚Feldkirche‘, da sie ja als Centenen-Pfarrkirche für eine Mehrzahl von Siedlungen zuständig war. Als solche mußte sie leicht erreichbar sein, also an oder nächst üblichen Wegen liegen. So befand sie sich bald in der Nähe

des Königscentenarius-Hofes oder sie stand innerhalb einer älteren Höhenbefestigung, wo die Fernwege sich trafen, oder sie erhob sich an einem wegesammelnden oder wegeausstrahlenden Flußübergang oder an einem (verruhenen) Wegkreuz.“

#### Das Gräberfeld von Kremsdorf — der Friedhof von St. Martin?

Nun erfährt auch das Gräberfeld von Kremsdorf, offenbar der Friedhof von St. Martin, neue Beleuchtung. Leider scheinen die Ausgrabungen von 1906/07 noch nicht nach heutigen Gesichtspunkten durchgeführt und auch nur schematisch publiziert worden zu sein. Ein Teil des Gräberfeldes, dessen Gesamtumfang offenbar derzeit noch unbekannt ist, harret überhaupt noch der Untersuchung. Soweit sich aus den bisherigen Feststellungen von archäologischer Seite ersieht, scheint der Friedhof von Tutatio-Ulsburg in Kremsdorf ein in dieser Art auf oberösterreichischem Boden seltenes Denkmal der einander ablösenden Besiedlungsperioden zu bieten. Die spätantiken Gräber, etwas mehr als die Hälfte der bisher untersuchten 38 Gräber von Kremsdorf, mit der vorwiegenden Lagerichtung West-Ost, stellen ohne Zweifel den Friedhof der romanischen Siedlung Tutatio dar. An die spätantiken Gräber schließen sich in anderer Lagerichtung (teilweise Nord-Süd) die Gräber 1, 7/8, 10, 19, 20, 22, 24, 27 im Südteil des Gräberfeldes an; sie sind im allgemeinen am Rand der antiken Gräber angeordnet und haben diese nicht gestört. Diese Gräbergruppe ist der Keszthely-Kultur (awarisch bzw. Mischkultur, 8. Jh.)

zugewiesen worden. Im Nordteil des Gräberfeldes liegen, ebenfalls unmittelbar an die antiken Gräber anschließend und diese unberührt lassend, die Gräber 33 bis 38, die der Kottlach-Kultur (slawisch, 10./11. Jahrhundert) zugewiesen sind. Die drei Gräbergruppen entsprechen drei Siedlungsperioden. Die erste scheint die fortdauernde Besiedlung des Kirchdorfer Gebietes auch in nachrömischer Zeit zu erweisen. Die zweite Gräbergruppe (8. Jahrhundert) gehört jener Epoche an, da Karantanen unter awarischer Oberhoheit stand. Der awarische Druck bestimmte die Karantanen, sich schon unter Herzog Odilo (gestorben 748) enger an die Baiern anzuschließen, worauf nach einer vorübergehenden Widerstandsbewegung der Karantanen Herzog Tassilo im Jahre 772 Karantanen voll in das bairische Hoheitsgebiet einfügte. Schon vor dieser Zeit, seit dem Einbruch der Awaren in den Traungau und der Zerstörung Lorchs (um 700), waren karantanische Siedler von Süden her über die Alpenpässe, die durchwegs slawische Namen (Pyhrn, Pötschen, alte Bezeichnung von Windischgarsten: „Windischsteg“) tragen, in den Traungau und ins Mühlviertel gekommen. Die Pyhrnlinie war zweifellos ein Hauptwanderweg dieser Siedler. Sie wurde insofern für die Entwicklung Oberösterreichs von Bedeutung, als sich gerade in ihrem Bereich die karantanische Siedlung am weitesten gegen die Donau vorschob, was letzten Endes auch die auffällige Abgrenzung zwischen den Ländern Karantanen und Baiern am oberösterreichischen Alpenrand bewirkte. Dieser Bedeutung der Pyhrnstraße ist es zuzuschreiben, daß Tutatio, in römischer Zeit ein Stützpunkt des Ver-



Das Gräberfeld von Kremsdorf. Aus: H. Vellers, Der Georgenberg bei Micheldorf, OÖ. Heimatblätter 8 (1954), S. 33

kehrs der Fernstraße Lorch-Aquileja, die in der Talflucht der Krems-Steyr-Teichl weitgehend eine strata silvestris war, seine Bedeutung ebenso beibehielt wie die römischen Verkehrsknotenpunkte des Alpenvorlandes; es war nun ein Stützpunkt an der karantianischen Süd-Nord-Straße. Ein wesentlich anderes Bild bietet sich uns an der Traunlinie, wo der Fjord des Traunsees den Ausgang nach Norden versperrte und die slawische Siedlung im schrägen Durchgang Pötschen-Ischl-Aberseefurche nach Nordwesten abdrängte. Dieser Richtung folgt auch der Zug der slawischen Namen, die nördlich des Traunsees fehlen; dem slawisch benannten Kirchort Ulsburg an der Pyhrnlinie entspricht in sonst gleicher Lage an der Traunlinie das deutsche Traunsee (= Altmünster). Aber auch nach der Eingliederung Karantaniens ins bairische Herzogtum blieb die slawische Bevölkerung in den Alpentälern zunächst noch bedeutend; sie wird bis ins 12. Jahrhundert auch in Urkunden erwähnt. Dieser slawischen Bevölkerung entspricht die dritte Gräbergruppe von Kremsdorf. Sie führt nahe an jenen Zeitpunkt heran, da das Gräberfeld von Kremsdorf, der Friedhof von St. Martin, mit der Erbauung der Gregoriuskirche in Kirchdorf aufgegeben wurde.

Vielleicht vermag die Freilegung des gesamten Gräberfeldes von Kremsdorf über manche noch offene gebliebene Frage Aufschluß zu geben. Auch die Geschichte der Pyhrnstraße im Zeitraum vom 5. bis zum 12. Jahrhundert könnte erhellt werden. Einige Hinweise über den Wandel der Verhältnisse gibt uns schon die Pfarrverlegung von Ulsburg nach Wartberg. Die Ausbildung der neuen Siedlungs- und Verkehrsmittelpunkte vollzog sich von Norden nach Süden; Wartberg und Kirchdorf treten uns im 13. Jahrhundert als Märkte entgegen. Die Pfarre wandert von Ulsburg-Heiligenkreuz nach Wartberg an den (nördlichen) Rand des Pfarrsprengels. Diese Randlage ist auch für die übrigen alten Pfarren des Alpengebietes (Stierning, Altmünster), aber auch für jene des Rodungsgebietes nördlich der Donau (Feldkirchen, Gramastetten, Ried, Naarn, Saxen usw.) kennzeichnend. Ulsburg-Heiligenkreuz war damit aus der weiteren Entwicklung ausgeschaltet, es hat sich nicht mehr fortentwickelt. Wenn daher der Verfasser des census bemerkt, Ulsburg heiße nun Kirchdorf, bringt er damit zum Ausdruck, daß sowohl die alte Bedeutung Ulsburgs als des seit der Antike zentralen Ortes auf Kirchdorf übergegangen war, daß dieses auch als Pfarre die Rechte St. Martins mitübernommen hatte, ja infolge seiner geographischen Lage als die eigentliche Fortsetzerin der Tradition der Martinskirche gelten konnte. Der Pfarrwechsel Ulsburg-Wartberg-Kirchdorf findet seine Entsprechung in einer Reihe ähnlicher Pfarrverlegungen, bei denen jeweils neu aufstrebende jüngere Orte (Handelsplätze) die Pfarrrechte älterer Kirchen an sich zogen. Wir führen einige Beispiele aus Ferihumers Buch an: die Pfarre Mehrnbach — auch eine Martinspfarre! — wurde vermutlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach Ried verlegt, Mehrnbach selbst erscheint erst 1558/59 wieder als Pfarre; in der Zwischenzeit ist wiederholt von der Pfarre Mernpach alias Ried, Ried et Mernpach (vgl. Olsburch vel Chirichdorf!) die Rede

(S. 146 ff.). Die Pfarre St. Florian kam um die Mitte des 14. Jahrhunderts nach Schärding und wurde erst 1784 wiedererrichtet (S. 128 f.). Die Pfarre Ohlsdorf — ebenfalls eine Martinspfarre! — wurde im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts nach Gmunden übertragen und erstand erst 1779 wieder (S. 344 ff.). Die Pfarre Schöndorf kam nach Vöcklabruck (S. 374 ff.), Enns löste Lorch ab (S. 465 f.), Freistadt um 1260 Neumarkt (S. 316). Die Pfarrverlegung von St. Martin in Ulsburg nach Wartberg scheint zu den frühesten Wandlungen solcher Art zu gehören; gleich St. Martin in Ohlsdorf und St. Florian bei Schärding erlangte Heiligenkreuz erst in der josephinischen Zeit (1784) wieder Pfarrrechte und damit wahrscheinlich den uralten Rang seiner Vorgängerin St. Martin zurück.

#### St. Martin in Ulsburg als Altpfarre der Pyhrnlinie und des Almtales

Abschließend sei noch einiges zur Klarstellung des Pfarrsprengels von St. Martin in Ulsburg beigetragen, dessen Umfang ebenfalls die Bedeutung Ulsburgs und seiner Martinskirche beleuchtet. Ferihumer weist dem Sprengel Alburg-Ulsburg (S. 449 ff.) außer Wartberg und Kirchdorf (mit Inzersdorf) noch Heiligenkreuz, Micheldorf (mit Georgenberg), Steinbach a. Z., Nußbach, Schlierbach (mit Sautern und Schiefer), Klaus, Steyrling, Spital a. P., Windischgarsten (mit Roßleiten), St. Pankraz, Hinterstoder, Vorderstoder zu. Die Südgrenze der Pfarre Ulsburg war die heutige Landesgrenze, ihre Ostgrenze fiel mit der Westgrenze von Stierning zusammen, die auf der Wasserscheide zwischen Krems und Steyr bzw. an der Steyr, am Rettenbach südlich des Sengengebirges und am Pyrgas verlief. Weiter nördlich grenzte Pfarrkirchen (mit Adlwang und Bad Hall) an die Pfarre Ulsburg. Die Nordgrenze des Ulsburger Sprengels verlief an der Nordgrenze der Pfarre Wartberg (Aiterbach-Voitsdorf-Grafenberg). Als Westgrenze nimmt Ferihumer die Ostgrenze der Mutterpfarre Pettenbach an, der er die Filiale Heiligenleiten und die Tochterpfarren Viechtwang (mit Scharnstein), Magdalenaberg, Vorchdorf (mit Einsiedling und Kirchham), Grünau, St. Konrad zuweist. Einen Beleg, daß Vorchdorf eine Tochterpfarre Pettenbachs war, besitzen wir jedoch nicht. Das Patronatsrecht dieser Kirche erhielt Kremsmünster wegen seiner mißlichen finanziellen Lage erst 1196 im Tauschweg von Passau. Vorchdorf lag auch außerhalb des Kremsmünster im Jahre 777 zugewiesenen Rodungsbezirkes, der sich im Raum von Vorchdorf westwärts nur bis zur Alm erstreckte; jenseits des Flusses lag Besitz der Grafen von Lambach, die im 10. Jahrhundert auch Gebiete östlich der Alm an sich gezogen hatten (Waldgebiet zwischen Teuerwang und Pettenbach), aber 992/93 wieder zurückstellen mußten. Vorchdorf gehört daher seinem Ursprung nach wie Roitham und Wimsbach dem Entwicklungsraum von Lambach an. Der Sprengel von Pettenbach hatte also eine ähnliche Nord-Süd-Erstreckung wie jener Ulsburgs. Nördlich reichte er bis zur alten oberösterreichisch-steirischen Grenze Eggenstein-Spielfeld-Aiterbach — die südlichsten Pfarren des alten Landes ob der Enns waren



hier Kirchberg mit seiner Filiale Ried, Eberstallzell und Vorchdorf —, im Süden bis zum Alpenkamm. Im Westen stieß er an den Sprengel von Altmünster (Traunsee); zur Mutterpfarre Altmünster (nicht zu Schwandorf) zählte auch die Pfarre Ohlsdorf-Gmunden.

Mit den Mutterparolen Altmünster, Pettenbach, Ulsburg und Sierning würden sich vier Altpfarsprengel im einst steirischen Alpenraum Oberösterreichs abzeichnen. Im staatlichen Bereich begegnet uns jedoch hier stets eine Dreigliederung. Den Osten der alten Grafschaft des Ustalgau nahm später das Landgericht Steyr mit Hall (Herrschaft Steyr) ein, den Westen das Landgericht Ort (Herrschaft Traunsee-Traunkirchen-Ort), von dem sich allerdings frühzeitig das Landgericht Wildenstein abspaltete. Die Mitte des Ustalgau bildete das Landgericht Schlierbach (am Moos), das die Pyhrnlinie und das Almtal umfaßte. Dieses Landgericht hatte schon vor seiner Verleihung an Bamberg durch Rudolf I. (1279) seine alte, bis 1254 bestehende Nordgrenze (Falkenohren-Grafenberg) auf Kosten des Landgerichtes der Volkerstorfer im unteren Traungau gesprengt und sich bis zur Straße Kematen-Wels und zur Traun zwischen Wels und Traunfall vorgeschoben. In diesem vergrößerten Umfang tritt es uns erstmals 1280 (als Vogteibezirk der Herren von Truchsen), sodann 1394 entgegen. Nach seiner Aufspaltung in kleinere Landgerichte umfaßte das Landgericht Scharnstein auf ehemals steirischem Boden das Almtal, das Landgericht Spital den Südtail, Pernstein den Nordteil der Pyhrnlinie. Auch heute weist der Süden Oberösterreichs mit seinen drei „alpinen“ Bezirkshauptmannschaften Gmunden, Kirchdorf und Steyr die gleiche Dreigliederung auf, die eben den Landschaftseinheiten entsprach und zugleich auf die alten Herrschaftsgebiete zurückweist. Indem der Sprengel des einstigen Landgerichtes Scharnstein heute zum politischen Bezirk Gmunden, jener Pernsteins und Spitals zum Bezirk Kirchdorf gehören, ist die alte Verwaltungseinheit von Pyhrnlinie und Almtal zwar zerrissen, im übrigen aber die historische Dreiteilung gewahrt.

Angesichts dieser so beständigen und weit zurückreichenden Gliederung erhebt sich die Frage, ob nicht auch im kirchlichen Bereich ursprünglich eine solche Dreigliederung vorlag, d. h., ob nicht Ulsburg und Pettenbach ursprünglich einen gemeinsamen Pfarrsprengel mit dem Sitz in Ulsburg darstellten. Die Benediktikirche von Pettenbach wurde um 1120 erbaut, die Pfarre entstand jedoch zunächst nicht dem Kloster Kremsmünster, sondern dem Bischof von Passau; erst 1249 ist das Patronatsrecht Kremsmünsters erstmals bezeugt. Aber auch Wartberg-Kirchdorf waren um 1200 bereits der Abtei Kremsmünster entzogen. Schon hier wird ein Gleichlauf der Entwicklung sichtbar. Sodann sagt der Verfasser des census, wie schon mehrmals erwähnt, die Pfarre Pettenbach sei „de terminis ecclesie in Alburch“ gewesen. Wären diese „termini“ als Grenzen des Pettenbacher Sprengels anzusehen, dann wäre es sehr auffällig und unverstänlich, warum nur die Ostgrenze Pettenbachs genannt sein sollte. Die Bemerkung muß also einen anderen

Sinn haben. Terminus bedeutet denn auch nicht nur „Grenze“, sondern auch „Grenzbezirk“ (terminus regni Baiuoriorum in Oriente — Karolingische Ostmark, terminus Baiuariae — Traungau), schließlich „umgrenzter Bezirk“ schlechthin (terminus Riedmarchie — Landgericht Riedmark). Die „termini ecclesie in Alburch“ sind daher nicht die Grenzen, sondern der Sprengel der Pfarre Ulsburg. In derselben Bedeutung findet sich „terminus“ auch an einer anderen Stelle des Census, nämlich bei der Pfarre Windischgarsten. Der Verfasser vermerkt dort, Bischof Ulrich von Passau habe die Kirche Windischgarsten geweiht, nämlich nach der Rodung des Waldes, weil Windischgarsten früher zum Sprengel von Kirchdorf gehörte wie Wartberg, und wie Viechtwang zum Sprengel von Pettenbach (quia prius fuerat de terminis Chirhdorf ut Wartberg et ut Viechtwang de terminis Pettenbach). Dieser Hinweis besagt: Windischgarsten und Wartberg waren Tochterparolen von Kirchdorf (Ulsburg), Viechtwang eine Tochterpfarre Pettenbachs, was auch den sonstigen Nachrichten über die Filiationsverhältnisse voll entspricht.

Die obige Bemerkung bedeutet somit, daß die neue Pfarre Pettenbach dem Sprengel der alten Martinspfarre in Ulsburg entnommen, also eine Tochterpfarre Ulsburgs war. Vielleicht noch vor der Übertragung der Pfarre Ulsburg nach Wartberg-Kirchdorf war der Sprengel Pettenbachs ausgeschieden und Pettenbach zur Mutterpfarre des Almtalgebietes geworden. Mit Recht konnte daher der Verfasser des Census bemerken: „Ob dort (in Pettenbach) seit altersher eine Kirche bestand, wird bezweifelt, weil Pettenbach zum Sprengel der von Herzog Tassilo gewidmeten Martinskirche in Alburg zählte. Die bestehende Pfarrkirche zum Heiligen Benedikt wurde von Abt Abram erbaut.“

Der Sprengel der noch ungeteilten Martinspfarre von Ulsburg entsprach demnach in seiner beträchtlichen Ausdehnung dem steirischen Kernraum des späteren Landgerichtes Schlierbach. Der alte Pfarrsitz Ulsburg und der Mittelpunkt des staatlichen Verwaltungsbezirkes, das Gerichtshaus am Moos, am Fuße des Georgenberges, lagen dicht beieinander; immer wieder erscheint der Raum von Kirchdorf in jener Bedeutung, die Steyr an der Enns-Steyr-Linie, Gmunden an der Traun-Linie inne hatten. Sowohl im kirchlichen wie im staatlichen Bereich war das innere Almtal ein Zugehör der Pyhrnlinie; der Sprengel der Pfarre Ulsburg umfaßte daher zur Gänze den Besitz Kremsmünsters in Karantanien, der sich in seiner Hauptmasse von Pettenbach bis zum Gebirge erstreckte. Die Zugehörigkeit dieses Gebietes zur Pfarre Ulsburg war vielleicht mitbestimmend, daß Kremsmünster von Tassilo diese Pfarre erhielt, obwohl es im obersten Kremstal nicht mit Grundbesitz ausgestattet wurde. Die zweite Kirche, die Kremsmünster 777 bekam, Sulzbach, sollte vielleicht eine ähnliche Aufgabe im Steyrtal und Ennstal erfüllen wie Ulsburg an der Pyhrnlinie. Doch fehlte ihr die große Verbindung nach dem Süden, wo sie durch das Bergland zwischen Krems und Steyr abgeriegelt war. Der geeignete Standort der Pfarre, die für den Ostteil des Ustalgau zuständig werden sollte, war die untere Steyr, wo sich der Zugang

ins Steyr- und Ennstal öffnete. Als Mutterpfarre erstand hier Sierning, das nach dem Stiftbrief von 777 als Kremsmünsterer Gründung anzusehen wäre; doch hat offenbar Passau nach der Erwerbung Kremsmünsters dessen Stifft in Sierning und Dietach an sich gezogen und selbst die Pfarrgründung durchgeführt, worauf auch das Stefanspatrozinium Siernings, Garsten, im 11. Jahrhundert (1082) im Tauschweg an Markgraf Otakar IV. übergab und die im Garstener Sprengel entstehenden Pfarren dem Stifte Garsten inkorporiert wurden, fiel diesem Kloster im Enns- und Steyrtal die Aufgabe zu, die Tassilo Kremsmünster zugedacht haben mochte.

Mit dem Hinweis Feribumers auf die Kirche Alburg-Ulsburg, den wir noch weiter bekräftigen könnten, fällt neues Licht auf die Frühzeit des oberösterreichischen Alpenraumes. Nach dem bairischen St. Martin in Linz tritt ein anderes uraltes Martinheiligtum im heutigen Oberösterreich, das karantanische St. Martin in Ulsburg bei Kirchdorf, vor uns hin, das zwar nicht die großartige bauliche Dokumentation der Linzer Martinskirche besitzt, aber dank seiner bemerkenswerten geographischen Lage gleichwohl berufen sein dürfte, noch manchen wertvollen Aufschluß über die frühmittelalterliche Geschichte unseres Landes zu geben.

F. Pfeffer

## H. Jandaurek: Das Alpenvorland zwischen Alm und Krems\*

Das vorliegende Buch entstand aus der Beschäftigung des Verfassers mit bemerkenswerten Bodendenkmälern des Gebietes zwischen der Alm und der Krems, dem Alpenrand und der Straße Kremsmünster-Wels, greift aber über dieses ursprüngliche Thema weit hinaus, weil es in umfassender Weise auch auf die Herrschafts- und Siedlungsgeschichte des behandelten Raumes eingeht. Damit rückt es die Vergangenheit eines heute abseits der Hauptzonen der Wirtschaft und des Verkehrs liegenden, in seiner geschichtlichen Entwicklung jedoch sehr bemerkenswerten Landesteiles Oberösterreich vielseitig ins Blickfeld.

Jandaurek gibt zunächst einen Überblick über das Altstraßennetz des Gebietes, das durch zwei Hauptverkehrsrichtungen gekennzeichnet ist. Die nördlich verlaufenden Straßen verbinden das Alpenvorland und den Alpenraum mit den alten Trautübergängen von Lambach und Wels; eine dieser Nord-Süd-Straßen, die aber bisher nicht mit völliger Sicherheit festgestellt ist, gehörte der römischen Fernstraßenverbindung Aquileja-Virunum-Hohenfauern-Pyhrn-Wels-Linz-Lorch an. Diese Nord-Süd-Wege werden von alten Ost-West-Straßen gekreuzt, die vorzugsweise der Landverfrachtung des Hallstätter Salzes in das öst-

liche Trautviertel und nach Niederösterreich dienten. Als „uralte Salzstraße“ stellt Jandaurek den Straßenzug Gmunden-Vorchdorf-Ried-Kremsmünster-Steyr fest; südlich und nördlich dieser Straße verliefen noch andere, z. T. vom Salzumschlagplatz Lambach ausgehende Salzstraßen.

Sodann beschäftigt sich der Verfasser mit den eingangs erwähnten bemerkenswerten Bodendenkmälern, den sogenannten „Wallhecken“, die aus baum- und heckenbewachsenen Wällen und Gräben bestehen und Umfriedungen der bäuerlichen Besitzflächen darstellen. Diese Anlagen finden sich auf oberösterreichischem Boden nirgends in solcher Zahl wie auf der Traun-Enns-Platte zwischen Alm und Krems; hier treten sie wiederum besonders gehäuft zu beiden Seiten der „Hochstraße“ Wels-Pettenbach auf. Vergleichende Untersuchungen dieser Bodendenkmäler, die es im ganzen europäischen Raum gibt, werden vielleicht über die interessante Frage, aus welcher Zeit diese Anlagen stammen, Aufschluß zu geben vermögen; der Verfasser weist auf die Möglichkeit hin, daß die „Wallhecken“ der Keltenzeit angehören. Was ihr Auftreten in Oberösterreich anlangt, mag die Tatsache, daß sich diese Anlagen gerade im Bereich der Pyhrnstraße so häufig finden, mit der Bedeutung dieses Fernweges zusammenhängen. Jedenfalls ist mit der Aufnahme und Beschreibung dieser Anlagen aufschlußreiches Vergleichsmaterial bereitgestellt.

Den Wallhecken treten als Zeugnisse alter Bodenkultur die romanischen Flurmaße (Quadraturen) zur Seite, die Jandaurek durch umfangreiche Vermessungen in großer Zahl feststellt. Die gleichfalls verzeichneten römischen Fundstellen entrollen das Bild der römischen Besiedlung; Quadraturen, Altwege und Wallhecken scheinen im engen Zusammenhang zu stehen. Schließlich werden die Burgen und Burgställe des Gebietes besprochen.

Um über die Bedeutung der Wallhecken Klarheit zu bekommen, beschäftigte sich Jandaurek eingehend mit dem Siedlungs- und Flurbild des untersuchten Gebietes und den Besitzverhältnissen, die gerade in diesem Raum sehr interessant sind, weil hier älteste geschlossene Herrschaftsgebiete des Traungaus vorliegen, die sich an Hand von Urbaren und Urkunden bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen lassen, nämlich der Grundbesitz des Stiftes Kremsmünster und jener der Grafen von Lambach-Wels, der sich später in den Besitz des Klosters Lambach, den — später landesfürstlich gewordenen — Besitz des Bistums Würzburg und eine Reihe kleinerer Herrschaften verzweigte. Erfreulicherweise schloß der Verfasser diese Studien im eigentlichen Hauptteil seines Buches zusammen. Er unterzog sich dabei der Mühe, den Haus- und Grundbesitz des behandelten Gebietes (250 km<sup>2</sup> mit 33 Katastralgemeinden und rund 1850 Wohnstätten!), Besitzgrenzen, Flureinteilung und Herrschaftszugehörigkeit auf Grund des Katasters von 1825 kartographisch darzustellen und in einem

\* Herbert Jandaurek: Das Alpenvorland zwischen Alm und Krems. Seine frühmittelalterlichen Bodendenkmäler und die Grundherrschaften. Mit einem Beitrag zur Geschichte des Herrschafts- und Sozialgefüges von Kurt Holter. 239 S., 6 Abb., 18 Karten. Schriftenreihe der öö. Landesbaudirektion, Nr. 15. Kommissionsverlag: ÖÖ. Landesverlag Wels.